

Meine Russen, die fünfte

August 2010 im thyrennischen Meer
Very stranded in sicilia!

Freitag, 20.8.2010

Wieder beginnt der Bericht einen Tag vor der eigentlichen Reise. 0930 Zug zum Flughafen. 1230 Flug nach Palermo (direkt über den Chiemsee). Fast eine Stunde wartete ich auf mein Gepäck, um dann von Mitreisenden auf eine nasse Spur aus meinem Kofferchen aufmerksam gemacht zu werden. Was lief da aus? Ja, ich hatte mir für den einsamen Abend in einem Pensionszimmer eine Bierdose mitgebracht, aber ...

Ich zog mein Täschlein auf die Damentoilette und öffnete den Reißverschluss. Au! Schon hatte ich die Finger in einer Glasscherbe. Wie, bitte kommt eine gläserne Bierflasche in meine Segeltasche? Es dämmerte mir. Vor zwei oder drei Tagen hatte ich beim Hin- und Herpacken im Keller eine Bierflasche in der Hand, die in den Külschrank sollte, hatte sie offensichtlich irgendwo abgelegt und dann vergessen. Aber wieso denn bloß genau in meine Segeltasche?

Gott sei Dank, war sie erst beim Auschecken an einer harten Kante zerschellt, so dass sich das Bierbad in der Tasche in Grenzen hielt. Nur das Ölzeug war nass und dafür war es ja auch gemacht. Ich packte die noch trockenen Anziehsachen um in eine große IKEATüte, die zur Vorsorge mit gedurft hatte, entsorgte die braunen Bierflaschensplitter einzeln, blutete ein wenig und trollte mich aus der mittlerweile gut vollen Damentoilette, wo ich für das Nachmittagsprogramm gesorgt hatte.

Diese Bierepisode sollte mir allerdings genau um eine Minute den Bus nach Palermo entwischen lassen. Ich sah ihn gerade abfahren, als ich aus dem Flughafen kam. In einer halben Stunde, um 1600 ging der nächste, es war ja egal, wo ich wartete.

Wir waren kaum fünf Minuten unterwegs, der knallvolle Bus und ich, als es in meinem Rucksack heftig klingelte. 0079 ging die Nummer los. Mikhail war dran. „Elizabjet, where are you?“ Sie, die Familie Lubimov, dazu Maxim und Marina wären in **Cefalu** und würden mich da erwarten.

Eigentlich hatte ich in Palermo ein Zimmer reserviert, aber so ein Angebot konnte ich nicht ausschlagen. Was schreib ich für ein blödes Zeug, ich freute mich tierisch. Am Bahnhof centrale da Palermo fand ich heraus, dass ein Zug eine halbe Stunde später nach Messina unterwegs sein würde, kaufte ein Biglietto für 4,95 €, fand mich mit den 14 Minuten Verspätung ab und quetschte mich mit meinem Gepäck und vielen anderen Menschen in den übersichtlich kurzen Zug.

Mikhail flog mir mit ausgebreiteten Armen am Bahnsteig von **Cefalu** entgegen. Erst musste heherzt und geküsst werden und dann rollerte er mir den ganzen Weg zum Hotel am Beach meine 27 Kilo schwere Tasche. Ohne die Bierflasche waren es 750 Gramm weniger. Über die Verspätung meinte er: „but we are in sicilia!“



Ich fragte ihn über die Waldbrände um Moskau aus, die seit zwei Wochen die Luft zum Atmen nahm und die Sicht auf unter 20 Meter drückte. Er erörterte mir die ganze Geschichte rund um die Katastrophe. Dann ging er zum aktuellen Wetter in moscow über: wochenlang 40°C und heute 8°C. Kontinentales Klima halt.

Mutter Tanja kam mit Sohn Andrej und Tochter Anja gerade vom Strand zurück, als wir die Promenade entlang spaziert kamen. Arme hoch, hei - über die Straße, abgeknutscht und glücklich.



Im Palacehotel Cefalu zeigten sie mir mein Zimmer. Wow! Ob ich mich frisch machen wolle. In einer Viertelstunde ginge es dann los. Ich sprang schnell unter die Dusche.

Something to drink gäbe es in Maxims Zimmer. Maxim war mit seiner Frau schon letztes Jahr in Korfu dabei gewesen und öffnete im Bademantel die Tür.

Bussi links und rechts. Marina sei noch im Jakuzzi. Ja gibt's denn des a? Whirlpool im Zimmer? Eine richtige Suite war das. Ich zeigte mich beeindruckt, aber Maxim erklärte, dass sie das Upgrade wegen eines

Zimmertausches bekommen hätten.

Auf dem Balkon gab es zum Auffüllen der Zellen erst einmal einen gewaltigen Schluck Wasser und dann dschut dschut¹ Cognac mit Blick auf eine wunderschöne blaue 20-Meter Ketsch mit roter Flagge mit irgendetwas Weißem drin am Heck. Andrej fragte mich, welches Land das sein könnte. Schweiz? Nein geh fort, ich tippte auf Malta. Mikhail holte sein Fernglas. „Skipper, yours!“ Es war Malta.

Wir spazierten die Lidopromenade entlang, vorbei an den Tischen der zumeist Schwarzen, die hier mit Schmuck, gefakten² Taschen und Hüten bei den Touristen ihr Glück suchten und dann durch die Altstadt. Eigentlich schoben wir durch die Straße. Im Restaurant Al Porticciolo fanden wir auf der Terrasse zum Meer hin Platz für uns sieben Menschen. Andrej und Anja saßen neben



dem mir von Tatjana zugewiesenen Platz an der Stirnseite des Tisches („for our skipper“). Der mittlerweile 20-Jährige fragte viele Dinge und unterhielt sich gut mit mir. Wir speisten very tasty, wie meine Russen zu sagen pflegten und sogar meiner Bitte nach scharfem Öl zu meinen Spaghetti frutti di mare wurde in der Sekunde ent-

¹ ein bisschen

² „Nachgemachten“, entschuldigung, es gibt vielleicht den einen oder anderen, der das nicht weiß!

sprochen. Mit dem letzten Scheibchen Brot tunkte ich sogar die Sauce auf, ich konnte mich gar nicht wieder. Schleck!

Der frische Weißwein wollte immer wieder besprochen werden und so brachte Tanja einen Toast aus: „To our good timm!“ es dauerte, bis ich begriffen hatte, dass sie eigentlich „Team“ sagen wollte. Mikhail setzte noch einen drauf: „Sailing units us!“ Zurück im Hotel war ich richtig froh, dass es nicht 200 Meter näher zur Stadt gelegen war. Dort tobte nämlich das kleine Oktoberfest mit Achterbahn, Kettenkarussell und 120 Dezibel.

Wir begossen diesen wunderbaren Wiederfindungsabend mit einem weiteren dschut dschut Cognac und dann begab ich mich in meine Luxussuite. Anja und Andrej hatten doch tatsächlich ihr Zimmer mit Balkon und Meerblick für mich geräumt und waren zu den Eltern und Maxim ausgezogen. Nur, damit ich zwei Betten ganz für mich allein hatte.

Dank meinem Mininetzwerkkabel hatte ich sogar Internetanschluss. Was wollte ich dringend nachschauen? Das Wort „polacko“³ auf italienisch. Na, es war einfach „piano“ oder „lentamente!“

Samstag, 21.8.2010

Wir trafen uns zum Frühstück. Nix besonderes, aber alles da, was der gemeine Tourist so isst!.

Um 11 sollte uns ein bestellter Minibus abholen, der aber hatte uns versetzt und so warteten wir halt bis dreiviertel zwölf, bis ein Hoteltransferbus Zeit hatte und uns sieben **Milazzo** brachte. Dort wiederum fand unser Busfahrer JonioYachting nicht. Erst wollte er uns am Fährhafen loswerden und dann schmiss er uns genervt am ersten Yachthafen hinaus. Nur war hier keine TALIA zu erspähen. Im Marinacontainer (das Leben spielt sich in Yachthäfen zumeist in Containern ab) erfuhren wir, dass unser Schiff einen Hafen weiter liegt. 10 Minuten Fitness war angesagt. Die Promenade entlang zogen wir sieben unser Gepäck zur Marina Maria Maggiore. Dort gab es auch kein Jonio Yachting. Nur ein SicilySailing oder so ähnlich.

Wir sahen endlich unseren Katamaran, der um 14 Uhr offensichtlich gerade geputzt wurde. Jedenfalls äußerlich. Man ließ uns in 30°C warten ohne Aussicht auf einen Zeitpunkt. Ansonsten waren augenscheinlich noch zwei oder drei Yachten zu vermieten, sehr übersichtlich, das Chartergeschäft hier. Mikhail: „we are in sicilia!“

Als wir mutigen Sieben dann auf den Steg durften, fanden wir einen mittleren Müllhaufen vor dem Landsteg. An Bord herrschte auch noch Aufbruchsstimmung. Da lag der letzte schwarze Müllsack herum, der Wasserschlauch hing quer über die Schwimmer, die Leinen im Cockpit einen Stock höher⁴ lagen in sich verschlungen wie im ersten



³ „langsam“ auf kroatisch

⁴ Die Lagoon 440 hat eine Flybridge, das ist ein Steuerstand über dem Salon

Liebespiel, allerdings in einem sehr dreckigen Bettchen, wenn Du verstehst, was ich meine.



Ich machte die Schränke auf. Nein, kann nicht sein, oder? Da hatte niemand hineingeschaut beim sogenannten Putzen. Die Teller solala, das Besteck pfui und die Kästen selber können von einer Woche Törn gar nicht so fettig und verbröselst geworden sein. Der Werkzeugkasten ein einziges Durcheinander von ausgewechselten kaputten Teilen, zerlegten Impellern, Duftsprays und losen Schrauben. Und die leere Silikonspritzpistole war ja auch für einen Charterer von größter Bedeutung. Was war denn hier los?

Guido von dem ominösen Sicilydingsbums erschien. Ob ich irgendetwas wissen wolle. Fing ja schon gut an, diese Einweisung. Na klar! Ich bat ihn, mir zu zeigen, wie das Großsegel zu setzen war. Ach? Ich hatte ja gesehen, dass sich das Großfall innig an und um die Salinge wendelte. Er glotzte mich aus Kuhaugen blöd an und ich

las förmlich seine Gedanken. „Wie doof ist die denn?“ oder so ähnlich musste sich durch seine Gehirnwindungen schlängeln – auf italienisch. Sein Blick in den Mast war dann richtig sehenswert! Ja ragazzo, da wirst du wohl hinauf müssen! Er probierte er erst von Deck aus, aber dann.... Leinen: gibt's auch mehr als drei? Wie wäre es denn mit einer Landleine, einer längeren ropa? Lifebelts fand er zwei Originalverpackte in einer Backskiste. Doch zwei für zehn Leute? Mittlerweile spülte die Tussi, die sich Managerin schimpfte, auf meine schüchterne Bitte hin unser Tafelgeschirr und alle drei Töpfe durch – mit mürrischem Gesicht. Als sie fertig war, entschuldigte sie sich hundertmal. Ich konnte nur mit den Schultern zucken und sagen, dass sie halt dann nicht ordentlich kontrolliert hätte, Frau Managerin. Mikhail würde sagen, that we are in sicilia wären.



Zwischendurch stießen Grigory, Svetlana samt Sohn Dima zu uns. Die Familie Marakow war auch schon dreimal mit dabei – alte Bekannte umarmten sich da. Hast du mitgezählt? Wir waren wirklich zu zehnt.

Mikhail hatte mir in einem früheren mail eine Aufstellung der Kojenverteilung gemacht:

Elisabeth, do you confirm that this time forward "prison" it will be o.k. for you?

cabin №1 - Michail, Tatiana

cabin 2 - Anna, Andrey

cabin 3 - Maksim, Marina

cabin 4 - Grigory, Sveta and may be Dima.

If it is o.k. for you we'll book this catamaran in Portorosso.

With best wishes, Mikhail.



Ich hatte im vorigen Jahr die engen Bugkabinen ganz vorne in den Schwimmern „Gefängnis“ genannt, weil man sich da so eingesperrt vorkommt. Andrej hatte das Pech gehabt, dort zu logieren, wenn er nicht an Deck schlief, während ich eine Doppelkabine für mich allein hatte. Dieses Jahr also sollte es mich treffen. Die TALIA hätte übrigens auch in Portorosso liegen sollen und nicht in Milazzo, sonst hätte ich mein Schiff für die Folgetörns ja auch hier bestellt.

Ich will jetzt nicht alle Mängel aufzählen, die mich auf die Superpalme gebracht haben, aber diesen ganzen Dreck am Schiff wollte ich einfach nicht akzeptieren. Meine Gefängniszelle war offensichtlich auch schon wochenlang nicht benutzt und nicht geputzt



worden, geschweige denn mein Privatklo im anderen Schwimmer. Bääähhhh! Und wenn man nicht gelenkig war, kam man schon gar nicht hinunter. Der letzte Schritt von der Leiter auf den Boden, unter dem eine größere Pfütze Bilgenwasser schwappete, war verdammt lang.

Um 1800 endlich legten wir zu einem Probeschlag ab, Dima fragte eh schon danach, gemütlich im Netz zwischen den Schwimmern liegend. Segel rauf, ihr wisst ja, wie es geht! Mikhail, Andrej, Grigory spurten wie aus den vergangenen vier Jahren gewohnt. Nein, „spuren“ ist das absolut falsche Wort. Sie konnten einfach schon alles. Meine Schule. Stolz ist eine fragwürdige Eigenschaft.



Wir ließen uns mit einem Stundenkilometer (du liest schon richtig!) hintreiben. Segel runter, baden. Sie wussten alles: Leine raus mit Fender dran, denn ohne geht mir keiner ohne Anker ins Wasser.⁵ Alle acht plantschten im Wasser, außer Maksim und seine Frau Marina, die lieber rauchten und Weißwein schlürften.

Andrej wünschte sich ein bisschen Musik in der Bucht von Milazzo. Schieb sie rein, die CD. War des schee! Ganz ruhige russische Klänge überstrahlten unseren Kat, mit dem wir vorerst Frieden schlossen.

Der Anleger gelang ganz entspannt in der engen Lücke, bis ein Marinafuzzi, der noch nicht auf der Bühne gewesen war, ohne zu fragen, an Bord sprang. „Hei! Che cosa?“ schrie ich, aber der Jüngling rannte zum Steuerbordbug und zuppelte an der Muring herum. Ich herzu! Was das soll! Er erklärte auf schönstem Sizilianisch, dass die beiden Murings für diesen Katamaran leider unter Wasser verdrillt seien und Ich ließ ihn gewähren. Meine Leute hatten den Anleger so schön gemacht, dass ich für die nächste Woche richtig zuversichtlich war, dass alles gut flutschen würde, wie die Jahre zuvor. Und der anmaßende Typ ging mir so was von am A vorbei – nach diesem Tag. „Va bää⁶.“ konstatierte er und verließ unser Home.

⁵ Safety first, everytime, even if it is no wind!!

⁶ Soll heißen „va bene!“ und ist eben sizilianisch.

Die romantischen rot-weißen Kamine der Raffinerie von Milazzo im Blick schrieb ich diese Zeilen. Besagter Guido kam mit „permesso?“ aufs Schiff und strebte mit einem Lappen und immerhin zwei Flaschen Reiniger meinem Luxusbadezimmer im Steuerbordkeller zu. Alle Scheiben des Aufbaus, alle Lukenfenster waren ungeputzt. Es war richtig zum Kotzen. 6000 Euronen kostete dieser Hasenbergldampfer.⁷

Ein Marinamensch stand schon minutenlang vor meinem Kahn. Als der nächste hef-

Prof. Franco Marletta - Tel (

Tabella delle Deviazioni

Deviations Card

della bussola *GOLESWO - COM*

del *M3 CASCON 440 - "TALIA"*

Pm	Pb	Dev	Pm	Pb	Dev
0°	0°	0	180°	180°	0
15°			195°		
30°			210°		
45°			225°		
60°			240°		
75°			255°		
90°	90°	0	270°	270°	0
105°			285°		
120°			300°		
135°			315°		
150°			330°		
165°			345°		

tige Schwell ankam und der Kat gut schaukelte, trat ich einmal vor mein Wohnzimmer. „Che cosa?“ fragte ich. Unsere Backbordheckleine täte ein bisschen viel Tuchfühlung mit der Schraube des Außenborders unseres Nachbarliegers aufnehmen. „Io lo vedo“ antwortete ich.

Die nette Frau Nachbarin fragte ich dann, ob das segelnde Wohnmobil denn ihres sei. Sie bejahte und schickte hinterher, dass wenn ihr marito⁸ abends zurück käme und sähe, dass die Schraube ihres fuoribordo droht sei, „Capito!“ lächelte ich sie an und verlegte die Leine auf eine andere Klampe.

Eine Deviationstabelle war auch an Bord. Siehe Bild. Alles klar? Das verstehen jetzt nur Eingeweihte. Hauptsache, ein professore Franco Marletto hatte seinen Stempel auf dem Vordruck.

Meine Russen kehrten zurück mit all dem Einkauf für die nächste Woche und räumten die frigoriferos voll. „Elizabeth, do you come with us to eat a pizza?“ Nein, ich wollte für heute gar nichts mehr. Nur noch vielleicht ein Zwiebelchen in die Pfanne mit einem Schnitz Aubergine, eine gelbe Paprika dazu, das von einer halben Fleischtomate nicht lassen kann. Gab es Knoblauch? Aglio musste schon sein.

Dsermo⁹, es gab weder Zwiebeln noch Knoblauch. Just im Moment, wo ich Dsermo schrieb, tönnte es von fuori (von außen) „Elisabeth!“ Meine liebe Nachbarin hielt mir eine Flasche besten 2007er Altavilla hin. Als regalo¹⁰, weil ich so hilfsbereit gewesen wäre. We are also in lia!

Draußen rumpelte der Landsteg unsanft über den Beton, weil wieder so ein dummes Motorschiffle irgendwo im

thyrennischen Meer sein Unwesen getrieben hatte und der Schwell in diesem Hafen sehr ungemütlich war. Ich spreche von Fähren, Fischern oder anderen Krawallmachern, die nur zum Spaß die Umwelt nerven.

Beim mir am Schiff dagegen war endlich Ruhe eingekehrt. Niemand da, keine Dezi-bel, kein Essen außer einer Tomate und einer Semmel (reicht auch!) und der Aus-sicht auf eine Nacht in der Hängematte.

Es brach übrigens in dieser Nacht, die der Herr gemacht, auch noch der Flaggen-stock mit der Nationalflagge dran. Omen?

⁷ Das Hasenbergldampfer war oder ist die schlimmste soziale Gegend in München.

⁸ Ehemann

⁹ Ds –stimmhaft – ermo heißt „scheiße“

¹⁰ Geschenk

Sonntag, 22.8.2010

Ich hatte doch im Gefängnis geschlummert. Wie alles auf diesem Kahn, war das Gefühl ein bisschen eigentümlich. Mikhail war schon duschen gewesen und nannte die sogenannte Wellnessabteilung im Container auch stranded. Das Wort Marina für diesen Wackelsteg fand er ebenfalls sehr gewagt und was unseren Kat anging, war ihm überhaupt alles stranded. Ob denn dieser Guido gestern meine Toilette noch geputzt hätte, fragte er mich. „He tried!“ „Stranded!“

Um halb zehn brannte die Sonne so herunter, dass wir eigentlich nur noch weg wollten. Aber der liebe Guido hatte die vierte Leine noch nicht gebracht. Ach ja, Crewliste hatten wir auch noch keine. Mikhail rief ihn an. Nein, Crewliste hätte er keine, weil von der Agentur nicht bekommen. Dabei lag mir der Schrieb von JonioYachting mit den Daten vor. Jonio gab es hier ja eigentlich gar nicht, stranded. Ich schrieb die Liste neu und kopierte sie auf einen Stick. Zum



fünften Mal telefonierte Mikhail mit diesem Guido, wobei sich herausstellte, dass dieser in Palermo sei. Da hätten wir lange warten können. Im Marina“büro“ streikte der PC, also kein Ausdruck. Ich hatte einen soooo langen Hals! Man schickte uns ein paar Häuser weiter ins internetlädchen. Dieses war gleichzeitig ein Wettbüro und dementsprechend mit Männern voll am Sonntagvormittag. Meine Datei fand einfach den Weg zum Drucker nicht, weil der liebe Administrator alle Zugriffe auf Laufwerke geblockt

hatte und der junge Typ sich üüberhaupt nicht auskannte. Ob wir von seinem PC aus drucken könnten? Impossibile!

Mikhail und ich konnten schon nicht mehr lachen. Im Marinacontainer durften wir dann nach längerem Palaver doch meinen Laptop am Drucker anstöpseln. Allein der Treiber für den Samsung 4300 ließ sich nicht installieren und einen Allerweltstreiber von HP akzeptierte wiederum der Drucker nicht. Das wird ein richtig langweiliger Törnbericht. Es kommt nämlich nichts vom Segeln vor.

Nein, ohne Crewliste ablegen sei gar nicht statthaft, meinte die mürrische Bürofrau. Ok, dann verbringen wir halt die Woche hier am Steg! Ich schrieb dieses dumme Papier per Hand neu ohne Stempel ohne alles und dann legten wir ab. Es war immerhin schon 1115. Das kurz vorher kontrollierte Motoröl zeigte mir tiefschwarz den Stindefinger, aber es reichte wenigstens.

Um 1118 hatte uns der Wind wieder an den Steg und das Nachbarschiff getrieben. Wie das? Als Achterleinen und Murings los waren und ich Gas gab, drehte sich der Kat nur – zum Nachbarn hin. Der Backbordmotor lief zwar, wollte sich aber nicht einkuppeln lassen. Gashebel vor und zurück. Ohne Widerstand ließ er sich wie ein knochenloses Ungeheuer bewegen. Dsermooooo!



Meine liebe Crew saß mit sehenswerten Gesichtern ratlos herum, nur Mikail, Grischka und Andrej spritzten herum. Tut was!!! Anna, Achterleine zu Andrej am Steg! Andrej, zieh die Muring aus dem Wasser – Bootshaken Maxim! Oje, da ging gar nichts. Die alle Vernunft zerstörende Riesenhektik war nicht ausgebrochen, weil sich der Wind in Grenzen hielt. Meine Nerven allerdings waren zugegeben angespannt. Wir waren wieder fest ohne Schaden an fremden oder dem eigenen Schiff. Ausatmen. Ich spielte am Gashebel und erkannte, dass es einzig dieser doofe Leerlaufknopf sein konnte. Ha, und dann plötzlich kuppelte das Getriebe wieder ein. Jetzt irgendjemand zu rufen musste lächerlich wirken. Es war ja nichts kaputt. Ich hatte zum Starten den Leerlaufknopf gedrückt um die Relais der Lichtmaschinen durch zu schalten und dieser hatte sich dann offensichtlich verklemmt. Stranged, questo barca¹¹! Ablegen in den Urlaub hinein! Können wir? Grigory meldete: „We have a new problem. The reling is broken!“ Eine Schraube, der Splint eines Schäkels war just in diesem Moment durchgerostet und das ganze weiße Plastikgebändsel herum hatte den Draht nicht mehr gehalten. Ich musste fast lachen, ich lachte, suchte eine neue Schraube im wohlsortierten Kästchen und gab sie zum Bug weiter. Dieses Schiff war Baujahr 2000, nicht 2009!¹²



Das nächste Ablegemanöver klappte dann und die Brust hob sich. Jetzt war ich ein Einatmer, wenn sich jemand in dieser Materie auskennt ;) Segel rauf, Mikhail, straight against the wind. Die Elektrowinch tat sich gegen Ende richtig schwer. Irgendetwas lief nicht rund. Das Großfall war so verdrillt, dass es einfach nicht laufen konnte. Dsermo!! Dieser superblöddoofe Guido hatte am Vortag den Drehschäkel weg- und irgendwie wieder hin geschraubt und dabei nicht beachtet, dass sich das Ding nur um 180 Grad drehen konnte und nicht wirklich rund herum. Großsegel wieder runter!



Ich kletterte die vier Masttritte hinauf, um fest zu stellen, dass ich ein Werkzeug zum Öffnen des Schäkels brauchte. Dieser Held hatte in testosteronischer Anwendung den Splint so fest gedreht, dass der ganze Schäkel verbogen war. Männer! Warum sind die bloß so? Aber wieso denn bloß? Lieber Gott, hast du da beim Machen nicht genug aufgepasst?

Alle Zangen aus dem wunderbar bestückten Werkzeugkasten waren verrostet, sagte man mir. Ich kletterte also wieder herunter, holte meine Schuhe (es tat aua, länger auf diesen Tritten zu stehen) und mein VictorInox¹³ und zwickte den Splint mühsam auf

¹¹ Barca heißt Schiff auf sizilianisch ;)

¹² Glaub ich.

Andrej bot sich an, das Ding nach dem Ausdrillen wieder fest zu ziehen. Nur handwarm, bleute ich ihm auf bayrisch-russisch-englisch ein. Andrej ist sowieso ein gut gelungenes Exemplar von russischem Mann. Made from Mikhail ;) and Tanja.

So, Groß wieder hoch, Genua raus und ab nach **Vulcano!**

Ich schrieb endlich meinen Logbucheintrag, als es Bummmms machte. Das Gemüsenetz war zu Boden gekracht. Ohne es zu wollen, lachte ich mir die Seele aus dem Leib. Wann war es denn endlich genug??? Man sollte halt nicht zwei Fünfkilosäcke Kartoffeln ins Netz legen, wenn es nur an zwei Schraubchen der Deckenverkleidung hängt. Mikhail gab sich Schuld bewusst: „It was a mistake.“

Ich spielte noch ein wenig an den Instrumenten herum, bis sie Knoten statt Kilometer pro Stunde anzeigten, stellte absichtlich die Language auf deutsch, nur, um die Nächsten zu ärgern und verzog mich dann in mein Gefängnis. Dort konnte ich wenigstens eine Stunde allein sein.

Delfinääää! Eine Schule von 10 oder mehr Tieren spielte vor unserem Kat. Blödes Wort eigentlich, oder? Was soll denn eine Schule von Delfinen sein? Ich ließ ich wieder in my prison fallen und döste weiter. Hier hatte es zwar auch 30 Grad, aber der Fahrtwind kühlte mich etwas herab auf normale Betriebstemperatur.

Vulcano in Sicht, lud mich Mikhail zum Dinner ein. Ich krümelte mich aus dem Loch heraus. Drei Stunden motorten wir schon, weil der Wind völlig eingeschlafen war. Fischsuppe, Salat, gebratene geschmacklose Würstchen, Kartoffelbrei, Erbsen aus dem Glas und pesto basilicum gab es.

Der Schwimmsteg vor Vulcano-City war fast noch leer um 5 Uhr nachmittags. Drei Anläufe brauchte ich, bis ich diese komische TALIA genau an dem Platz

hatte, wo der Marinero ihn haben wollte. Warum? Weil die beiden Gashebel in gleicher Stellung nicht die gleiche Drehzahl bewirkten und deswegen der Kat auf kurzer Distanz leicht ausbrach. Das dachte ich in dem Moment. Ich sollte es später wissen, warum ich mich angestellt hatte wie ein Anfänger. Egal, wir lagen dann gut.



Sveta schnitt eine Riiesenmelone auf, verteilte die Schnitze auf Teller und richtete an.

Und dann hub Mikhail an, seine jährliche Dankesrede zu halten. Dass sie sich mit mir keinen Kopf zu machen brauchten, wohin die Reise ging, was die Etappenziele waren, wie das Wetter wird, überhaupt um nichts. Und alles dank – Elisabjet. Er zauberte das Hauptgeschenk aus dem Sack. Dieses Mal war es ein goldgemalter



¹³ Geschenk meines lieben Bruders, der weiß, was seine Schwester so braucht

Holzteller mit dem Moskauer Kreml in der Mitte. Alle klatschten, lachten und fotografierten. Die obligatorische Wodkaflasche war dieses Mal eine Ausgabe aus Kasach, einem Ort, den sie im Winter besucht hatten. Auf der Blechverpackung stand ein Anagramm aus dem Wort VODKA. Es sah so aus: AKDOV ohne den Strich bei A. Na ja, fast ein Anagramm.

Wir wollten schon zur Wassermelone übergehen, als Grigory schrie. Stoj!¹⁴ Er zog eine Pappschachtel hervor und entblätterte einen Bierkrug. Weil wir doch in Bayern so einen Kult um das Bier und die passenden Krüge dazu machten. Aus der Schachtel kam ein Teufel, nein, ein Moskauer Bierkrug. Ich versprach, ihn nicht zu den gesammelten souvenirs der vergangenen Jahre in die Kurve der Treppe zum ersten Stock zu stellen, sondern in zum Trinken zu verwenden. Was denn eine Steigerung

von harrascho  ¹⁵ sei, fragte ich. Dreimal musste Tanja das Wort odlitschno¹⁶ wiederholen, bis ich es phonetisch drauf hatte. Das O klingt aber wie A oder eine Mischung aus beidem.



Wieder einmal war in hin und futsch von „meinen Russen“.

Der Steg füllte sich langsam, ein Mords Schwell stand manchmal in die Bucht und zerlegte langsam unseren Landsteg, weil ihn jemand megakurz angebunden hatte. Was sollte ich denn noch alles kontrollieren? Das Lustige dabei war, dass ich sofort aufrumpelte, als ich es rumpeln hörte und spürte, Marina mit ihrem Maxim indessen seelenruhig auf der Terrasse weiter ihren Wein schlürften. Odlitschno!

Schon 10 Seiten geschrieben am zweiten Tag, Rekord! Trauriger Rekord!

Montag, 23.8.2010

Gerade als ich um zehn vor acht den Dampfer zur obligatorischen Wanderung auf den Vulkan von Vulcano verlassen wollte, regte sich Leben in Dmitry, der draußen geschlafen hatte. In der elterlichen Kabine war es doch etwas beengt für drei erwachsene Personen? Er käme mit, ich solle eine Minute warten. Wir stapften neben- und hintereinander her und waren zuerst recht schweigsam. An der ersten Kehre der staubigen Bergstraße wähte ich eine Bierstubb. Nein, es war die Kasse, die nur im Sommer hier installiert war. 3 Euro drückten wir ab für den Aufstieg auf den Schwefelstinkeberg.



¹⁴ Halt auf russisch

¹⁵ Diese Melodie sang Svetlana schon vor zwei Jahren.

¹⁶ Noch besser als harrascho, was ja schon supergut heißt

Dima war gut zu Fuß! Er war mir immer ein paar Schritte voraus, ich habe halt kürzere Füße – Beine. Als der Weg vom staubigen schwarzen Sand in den hellen Gips übergang, lurte¹⁷ uns eine gemauerte Umfassung entgegen. Dima schaute hinein und nannte es eine „mussarka“. Was? Kein Wasser blinzelte mir daraus hervor, sondern leere Plastikflaschen und Papier. Müll halt. Dann folgte eine längere Erklärung des Wortes: es sein ein Behälter für garbic, also Abfall. Ein Müllcontainer oder –kübel.



Dann allerdings gäbe es noch eine andere Bedeutung für „mussarka“. Eine negative Bezeichnung für einen Polizisten sei „mus-sar“, der Dreckige. Und das Büro, wo diese Menschen arbeiteten, war dementsprechend eine „mussarka“. Capisci??

Eine knappe Stunde später waren wir oben am Krater. Es stank unbeschreiblich nach faulen Eiern. Warum ist es nicht Pflichtprogramm für alle Physiklehrer, mit ihren Schülern auf einen Vulkan zu wandern? Dann wäre für alle Zeiten klar, wie Schwefelwasserstoff riecht. Zu meiner Kinderzeit kannten wir das nur von Stinkbomben, die eine Schweinebacke im vollbesetzten Bus los-

ließ.

Dmitry staunte viel mehr als ich, weil ich schon einmal hier gewesen war, aber trotzdem waren die heißen Fumarolen mit den gelben Kristallen ein Schauspiel sonder gleichen.

Wir verweilten im Anblick unseres eigenen Schiffleins (die arme Lagoon konnte ja nichts dafür, dass sie so einem Eseltreiber von Guido in die Klauen gefallen war) und traten dann den Abstieg an. Der schwarze Sand wutzelte sich so in meine Klapperl, dass ich sie schließlich trug und barfuß ging. Manchmal tat es aua.

Dima lief zurück zum Wohnmobil, ich suchte einen internetpoint. Nach einer halben Stunde hatte ich ihn mir erlaufen und kämpfte mit – egal. Technik.

Dann hatten die ersten zehn Seiten dieses Berichts die VIPs erreicht, die dringendsten Mails waren beantwortet und ich konnte mich auf den Heimweg machen.

„We can go!“, said Mikhail. Anja monierte noch, dass sie ihren Ipod nicht aufladen könne, weil kein Strom da sei. Stimmt! Es kam kein Strom am Schiff an. Andrej stellte Wasser im Stecker fest. Toll. Der Schraubmechanismus



¹⁷ Muss man das erklären? Lugte oder grinste oder schaute hervor. Langts?

für das Landstromkabel war gar nicht mehr da, der Verschluss hielt nicht, es war ja kein Wunder, dass das System feucht geworden war. Stranded.

Mittags um 11 legten wir dann endlich ab und dümpelten den ganzen Nachmittag mit maximal 4 Knoten im tyrrenischen Meer herum. Meistens waren es zwischen 2 und 3. Gelegenheit zum Baden am Leinenfender. Trotzdem kamen wir um 1800 auf der Reede von **Panarea** an.



Zwischendurch gab es wieder Dinner. Dieses Mal waren es Tomatenscheiben mit Ricotta drauf, Oliven, gebratene Zucchinis, Parmigiano in groben Klötzen und riesige Scheiben einer Salami. Majo stand auch auf dem Tisch, ersatzweise für Brot, das gab es nämlich nicht mehr. Morgens hatte niemand daran gedacht, welches zu besorgen.

Als der Wind vor Panarea endgültig eingeschlafen war, fragte Mikhail nach dem Motor. Andrej zeigte sich ziemlich verwundert, warum beide Motoren laufen sollten. Ich fragte zurück: „Why not? There

are only 20 minutes.“ Na ja, er hatte schon recht, warum eigentlich.

An der Mole bedeutete man uns, dass wir hier keinen Platz hätten, warum auch immer. Bei diesem Rückwärtsmanöver wunderte ich mich wie am Vorabend, warum der Backbordmotor, mein Sorgenkind, so überhaupt keine Wirkung zeigte. Jetzt schien es klar, das Getriebe dieses Maschinchens war einfach dsermo.¹⁸ Ums Verrecken

wollte der Rückwärtsgang nicht einkuppeln.

Also ankern. Was passiert nun wieder? Komisch, es passierte nichts Aufregendes. Der Haken fiel, als Mikhail die Winschbremse löste. Erst nur die Hälfte der 100 Meter Kette, gell. Wer weiß, ob das Kettenende wirklich am Schiff fest gebändelt war. Der 30-Kilo-Pflugschar hielt meine 2000 U/min. wir gaben noch 20 Meter nach, setzten den Hahnepot¹⁹ und alle waren glücklich. Die anderen sowieso, aber diesmal ich auch.

Was allerdings nun auch klar war: unser Lot zeigte 40 Meter Tiefe an. In Wirklichkeit waren es nur 12. Beim Vorbeifahren fragte ich einen italienischen Ankerlieger, der mir „12 metri“ zurief. Später sollte ich feststellen, dass sich unsere vierfach vorhandene Anzeige für das Echolot einfach selbständig von Meter zurück auf Fuß als Maß für die angegebene Zahl umgestellt hatte. Das war niemand von uns. Ich hatte das Herumspielen an Instrumenten und derlei Dinge strikt verboten und wusste, dass meine Russen folgsam waren.

Ach ja, unser Autopilot war auch für den mussarka. Der hielt gar nichts. Einfach hin, das Ding. Grad, dass er irgendetwas anzeigte. Drückte man auf „Auto“ ruckte das

¹⁸ Nochmal: das heißt „scheiße“ Ein Wort, das man sich merken sollte.

¹⁹ Das ist eine Leine, die die beiden Rumpfe eines Katamarans mit der Ankerkette verbindet. Er soll gewährleisten, dass ein Zweirumpfer nahezu so schwoit wie ein normales Schiff. ☺

Schiff peu a peu mehr nach links. „drück mal auf +10!²⁰“ Dima drückte auf den schwarzen Knopf und das Schiff folgte. Und folgte und folgte, bis wir bei 90 Grad mehr endlich akzeptieren mussten, dass das dsermo-Ding halt einfach nicht ging.

Mikhail verriet mir noch einmal augenzwinkernd, dass die TALIA Baujahr 2009 sein sollte. Nie im Leben! Man sehe sich nur den Schriftzug an, die defekten Teile und überhaupt. Ich fotografierte nach dem üblichen Schwumm am Ankerplatz die Steckdose für das Landstromkabel. So kaputt kann man nicht nach einem Jahr sein. Das Gewinde zum Festschrauben des Stromsteckers war gar nicht mehr da und der Deckel baumelte stets im 50-Gradwinkel herum. Baujahr 2009?



Meine Russen sangen sich noch einmal die Seele aus dem Leib. Ihre Folklorelieder klingen soo schön, harmonisch, mit Feuer und toll. Aber dieser russische Pop in englischer Sprache mit gepresster Stimme dargeboten, war für mein Seelchen harte Kost. Dann waren sie fort.

Keine zehn Minuten später erschien Mikhail als Passagier des rasant motorisierten Beiboots unserer Nachbarketsch. Unser Außenborder hatte nach drei Minuten Fahrt den Geist aufgegeben. Einfach so. Wundern tat uns das alle nicht. Die netten Nachbarn boten an, Fährdienst zu spielen und kutschierten den Crewrest nach **Panarea-City**.

Anschließend brachten sie mir mein vor Ölwasserschmierngemisch strotzendes Beiboot zurück, lächelten und waren verschwunden. Ich kraxelte am Davit²¹ herum, bis ich das Böötle richtig herum liegen hatte und es dann anschäkeln und nach oben ven konnte. Schwitz.

Dann bruzzelte ich mir wieder ein Pfännchen, dieses Mal an Spaghetti. Was anderes gab es nicht an Bord. Mit Zwiebeln, Knoblauch, Ingwer, Aubergine und Tomaten, fein gewürzt mit Kräutern, Pfeffer und Paprika.



Dienstag, 24.8.2010

Unsere Nachbarketsch²² hatte ihr gel immer noch oben. Es musste ja vielleicht einen Grund haben, dass die Italiener das so machen. Lag der Kahn dann stabiler?

Beim Morgenbad zwickte mich eine Medusa. Blödes Vieh, du Feuerqualle. Kannst einem ja alles verderben. Sveta reichte mir flugs eine Tomate, die sie mit ihren Fingernägeln aufgerissen hatte und drückte sie mir auf die schmerzende Stelle am Daumen. Ja, das sei gut gegen den Brandschmerz. Was ich hier alles lernen konnte!



²⁰ Das sollte das nautische Instrument anweisen, den Kurs um 10 Grad nach rechts zu ändern.

²¹ Das Wort schaut jetzt mal selber nach!

²² Eine Ketsch ist ein Schiff mit zwei Masten, wobei der hintere Besanmast heißt und kürzer als der Hauptmast ist.

Aua tat es trotzdem eine Weile lang, aber wenn ich die Tomate wegtat, pochte richtig mein Herz im lädierten Finger. Schnell wieder hin, das Heilmittel aus der Natur! Weil diese blöde Backbordmaschine rückwärts mal wollte und mal nicht, kontrollierte ich vor dem Wegfahren noch die Bowdenzüge des dsermo - Motors. Die Fixierung des Einkuppeldrahtseils am Getriebe schien mir ziemlich marode, es wackelte gehörig. „Mikhail, starte mal den linken Motor!“ Ich war mit zusammen gebundenen Haaren in die Tiefen des Motorraums gestiegen – der Keilriemen sollte mich ja nicht skalpieren – und hieß meinen Helfer dann, einzukuppeln. Es schien relativ normal zu funktionieren und Schraubenwasser war zu sehen²³. Vorführeffekt? Ich kletterte wieder aus dem Technikkeller ans Licht.

Sveta deutete auf meinen Pferdeschwanz und sagte: „Woistick!“ Ich wiederholte das Wort. Sie nickte. Es klang fast wie „joystick“, so konnte ich es mir merken, das Wort für den russischen Pferdeschwanz.

Um 0915 ging unser Anker auf und irgendwie hatte ich Lust auf ein gioco della mattina. Ich wollte unter Segel den Platz verlassen und zog die Genua aus. Uuiiiii, ja! Es ging gerade mal so vorbei an den besagten Nachbarn. Ich winkte freundlich die fünf Meter hinüber und fort waren wir. Mit einem halben Knoten Fahrt. Kurze Zeit später gab ich wieder auf, wutzelte das Vorsegel wieder ein, ließ beide Motoren laufen²⁴ und mit 2000 U/min schnurren.



Die See war fast spiegelglatt, wo war denn der versprochene Wind von wetteronline.de? **Stromboli** in Sicht. Über dem Vulkan thronen mächtige Wolkengebilde. An der Nordseite des Vulkans fegte ein Polizeiboot vorbei und schrie uns zu, dass wir gefälligst mindestens 300 Meter vom Ufer entfernt bleiben sollten. Ah, wegen der Brocken die wie kleine Schneebälle eine Sandlawine auslösten. Na gut. Sie selber machten dann Siesta 10 Meter vom Lavastrand entfernt, i carabinieri.

Diese Wolken waren die ersten im Leben, für die ich dankbar war. Es war nämlich soo heiß, dass es nirgends am Schiff erträglich war. Der Anker hielt auf sieben Metern Tiefe – es war gerade 1145. Ich montierte mir die Hängematte zwischen Mast und Backbordwank und hoffte auf ein Lüftchen. Pustekuchen! Das soll Urlaub sein? Eigentlich war das Folter.

Was taten meine Russen in der allergrößten Mittagshitze? Sie kochten. Sie, die Frauen natürlich. Um drei gab es dann die übliche zuppa del giorno²⁵. Diese Kreation bestand heute aus dem Lieblingswort von Sveta: „Gemüse“ und kartoschka²⁶. Ris²⁷

²³ Natürlich nicht aus dem Verließ heraus, sondern von oben, Schlaumeier!

²⁴ Sie liefen ja beim Ankeraufmanöver mit, schon wegen des Stromes und aus Sicherheitsgründen

²⁵ Tagessuppe

²⁶ Kartoffeln

²⁷ Reis

war auch dabei. Auf dem Tisch stand ein großer Teller mit capperi, die auf russisch „kaper“ heißen und Gebäck gefüllt mit Käse, Schinken und Spinat. Dieser wiederum heißt auf russisch „schpinat“. Nicht zu glauben, aber beim Essen gleichen sie deutsche und russische Wörter fast wie ein Ei dem anderen.

Nach den Vorspeisen kamen Rigatoni auf den Tisch. Trocken. Ich schaute vorsichtig, wie meine Crew die Teller füllte und was sie darauf verteilten. Abenteuerlich. Ein bisschen Salat aus Gurken und Tomaten, sauce bolognese kalt aus dem Glas, Salz und rein in den Mund. Nein, das gefiel mir noch nicht.



Ich schnitt mir ein paar capperi in dünne Scheiben, verteilte Basilikumöl und ein bisschen von dieser Bolognese auf den Nudeln und schnitt die Parmigianobrocken in kleine Stückchen. Ja, jetzt war es essbar.

Tanja nannte die Maccaroni gut. Was? Es gab gar keine Maccaroni. Sie erklärte. In Russland gäbe es nur zwei Wörter für Nudeln. Maccaroni und, wenn es die ganz dünnen Spaghetti waren, Vermicelli. Rigatoni sei der Name für diese Art pasta, meinte

ich. Sie korrigierte mich. Auf der Packung stünde „Penne“. Ja eben: penne rigate. Egal, dieses little dinner trieb allen jedenfalls den Schweiß perlenweise auf Stirn, Brust, Bauch und überhaupt überallhin.

Selbst in meiner Hängematte war es nicht auszuhalten. Alle halbe Stunde mussten wir ins Wasser, das mit seinen 25 oder gefühlten 30 Grad auch nicht gerade zur Abkühlung beitrug.

Endlich wurde es Abend und der Planet verabschiedete sich hinter der Nordkante **Strombolis**.

Heute wollte ich auch mit an Land. Der Außenborder lief einmal, dann wieder nicht, dann hatte ihn Grigory schon fast total zerlegt, dann ging er wieder. Wir setzten über.

In allen Restaurants wurden wir acht (Maksim wollte einmal mit Elisabjet an Bord bleiben, weil diese aber das genau nicht wollte, blieb seine Frau Marina mit ihm da) gefragt,

ob wir reserviert hätten. Weil nämlich alles ausgebucht sei. Wir stapften hinauf zur Kirche. Tanja meinte, sie käme sich vor, wie wenn sie auf den Vulkan persönlich gestiegen wäre. Das Lokal an der piazza bot aber nur Pizzaschnitten und aranchini. Was war das? Tatjana klärte mich auf. Es sei eine sizilianische Spezialität. Gut, probieren. Serviert wurden schneeballgroße Knödel aus frittiertem²⁸ Reis, in dessen Mitte Erbsen aus der Dose schlummerten. ArmeLeuteEssen, wie alle Spezialitäten.



²⁸ Ich wollte das Wort eigentlich mit nur einem t schreiben, aber diese blöde rote Unterringelung von Word konnte ich auch nicht sehen.

Die Rechnung, respektive Mikhail samt Geldbörse musste waren, weil die Bedienungsragazza gerade mit la mamma telefonierte.



Auf dem Weg zum Strand, wo das Beiboot wartete und sich schon freute, weil es heute gepaddelt werden sollte, lernte ich noch ein paar Wörter. „Dobrai utra“ kannte schon. Guten Tag war „dobre den“, der Abend hieß „vecer“ und die „laku noc“ aus Kroatien hieß auf russisch „spakoina notsch“ also nicht glückliche, sondern ruhige Nacht.

Tanja, meinte, so famous konnte die Insel gar nicht sein, da hier nur diese paar Yachten auf Besuch waren und es gerade mal ein größeres Hotel gäbe. Ich zuckte mit den Schultern, es war halt **Stromboli**, der berühmte.

Die 20-jährigen Kinder wurden per Elektrotaxi an den Strand gefahren, wir Erwachsenen liefen. Sveta und Tanja trödelten, weil sich so viel zu erzählen hatten. Mikhail: „blablabla!“. Grigory summt die Melodie von dem Italohit „Parole“ vor sich hin. Während derselbe Grischka dann eine Viertelstunde probierte, den Jockel zum Laufen zu bringen, paddelten Andrej und ich die erste Ladung Menschen zurück zum Schiff. Nicht alles, was stinkt, ist schneller! Erkenntnis des Tages.

Mittwoch, 25.8.2010

Ich schlief doch tatsächlich bis 9 Uhr. Stromboli lag in der Morgensonne und tat richtig unschuldig. Kein einziger Faucher war ihm in der letzten Nacht entkommen.

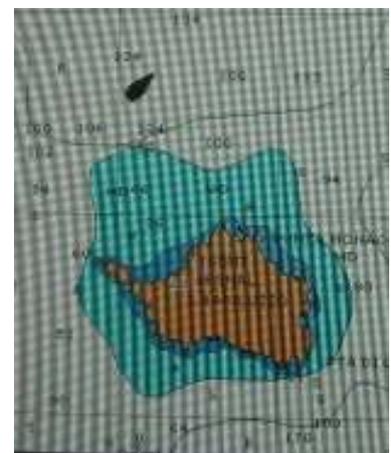
Wir motorten Richtung **Salina** und wollten vor dem imposanten **Basiluzzo** ankern für die Mittagspause.

Beim Bergen des Großsegels musste ich feststellen, dass der zweite Mastrutscher völlig auseinander geraten war. Das Gewinde am Vorliek des Segels musste zugeben, dass es schon mindestens dreimal repariert und mit windigen Kreuzschrauben zusammengehalten wurde. So waren sie getrennt, die Schraube am Mastrutscher und das Gegenstück im Segel, tja.

Nun hatte das mächtige Segel zwischen Kopf und drittem Mastrutscher halt keinen Halt mehr. Was war eigentlich in Ordnung auf diesem Seelenverkäufer? Wundern tat sich sowieso keiner über gar nichts mehr.

Im Übrigen fuhren wir wieder einmal rückwärts auf unser Ziel zu, wie das Bild des GPS-Monitors zeigt. Das Schiffssymbol oben links waren ja wir, aber wir fuhren hinunter zum Basiluzzo. Stranged.

Vor dem mächtigen Felsen namens **Basiluzzo**, der ein Flagellant von **Panarea** ist, lagen schon zwei Katamarane, ein großes Motorboot und ein paar kleine. Ich machte über 10 bis 20 Meter Tiefe eine Rundfahrt, um einen geeigneten Platz für unser Eisen zu finden. Da schrie mir doch ein italienischer





Schnorchler hinterher, ob ich denn schon einen Tiefenmesser hätte. „Si, certo!“ Hä? Was sollte das?

Hatte er etwas gesehen, was nicht in der Karte stand? Das musste ich dann genau wissen, zog Flossen und Brille an und schaute nach. Weit und breit keine Spur von tückischen Unterwasserfelsen. Depp!

Um 1300 kamen immer mehr Yachten an und auf einmal waren wir vollkommen zugestellt von Schiffen. Fast wie im Stadthafen von Hvar.²⁹

Den Rest des Tages brachten wir segelnd zu. Der arme Skipper wollte heute auch einmal auf seine Kosten kommen.

Was waren diese Kosten? Segel setzen, Motor aus, mit drei bis vier Knoten Richtung Salina ziehen, ein Buch während des Steuerns lesen, ein bisschen träumen.

Ich hörte, wie Sveta aus einem Wörterbuch vorlas. „Wie ist das Wetter heute? Können Sie mir helfen? Welche Windstärke ist das?“ Oops, das war eine Seglerfrage. Ich raffte mich von meinem Buch auf, schaute auf die

Terrasse hinunter und antwortete: „Windstärke zwei!“ Sveta antwortete mit: „Dann Motor?“ Ich schüttelte inwendig den Kopf (kann sich jemand vorstellen, wie das aussieht?), grinste sie an und verzog mich wieder auf meinen Steuerstand, den ich heute einmal ganz für mich allein hatte.

Die gelbe Leine, die das zerhaute Bimini hielt³⁰, gab beim Zupfen mit dem Fuß ein geschätztes d von sich. Also die Note dora. Ein tiefes D. Woher ich das weiß?

Ich lag gemütlich hingestreckt über vier Sitze, das Säckchen mit meiner Hängematte unter dem Kopf, die Beine an eben dieser gelben Leine und las meinen Roman. Alle paar Minuten riskierte ich ein Auge, ob denn **Salina** noch in derselben Peilung stand wie vorhin, korrigierte das Ruder einen Millimeter oder auch nicht und war ziemlich mit der Welt zufrieden. Es war eben nicht alles schnell, was stinkt und im Gegenteil. Es ist nicht alles fad, was leise ist.

Liebe TALIA, du kannst ja nichts dafür, dass man dich so schändlich zugericht. Anständig gewartet wärest du schon ein



²⁹ Der liegt auf der gleichnamigen Insel in Kroatien. Im August kann man trockenen Fußes über das Hafengebiet laufen, so viele Yachten ankern da.

³⁰ Ohne diese würde es sofort zusammen klappen

ordentlicher Katamaran, wenn du auch kein Segelschiff werden kannst. Aus einem Muli kann man eben keinen Araberhengst machen.

Mikhail erschien und wollte wissen, ob es denn in der Marina Platz für uns gäbe. Ich bot an, zu funken. Im zerschlossenen Hafenhandbuch von 1721³¹ stand Kanal 16, der Notrufkanal. Ich funkte dreimal, zuckte mit den Schultern und drehte die Handflächen nach oben. We will see!



Then a little motor? To go faster to the marina?

Nein Schatzi, wir segeln so schön mit viereinhalb usla³², dass die eineinhalb mehr eslich nicht wert sind, uns die Ruhe aus dem Schiff zu tragen.

Wie es schien, las noch jemand das gleiche Buch wie ich. „Die Welt im Kopf“. Später sollte ich erfahren, dass der Titel heißt: „How to make history“ und das Thema eine Rückwärtsreise bis in den zweiten Weltkrieg war.

Um halb sechs waren wir dann vor der Einfahrt. Alles war leer bis auf zwei potthässliche Motorprotze und drei Segler. Die hellblau be-

tieschörteten Männekens von der Marina fragten erst einmal, ob wir denn einen Platz suchten. Nein, ihr Schnarcher! Warum wohl, glaubt ihr, fahren wir in euren scheußlichen Hafen?

Sie berieten sich über Funk, obwohl sie nur geschätzte dreißig Meter voneinander entfernt standen und dann bedeutete mir einer von den grauen Herren³³, an den Kopf einer kurzen Mole neben diese eben erwähnte Motorrutschn zu gehen.

Mikhail sagte mir die Entfernungsmeter von den Hecks an, ich sah ja von oben nichts. Drei, zwei eeeiins! Bremsen. Leinen rüber, Muring gefasst, alles roger. Nein, die beiden grauen Herren wollten, dass ich dieses und jenes machte. Sie gaben Anweisungen. Rechter Motor zurück, linker vorwärts und solche Späße. Ich stieg von meinem Kutschbock herunter, schaute den Uomini tief ins Auge und meinte ganz spakoina³⁴, dass ich fände, dass ab jetzt alles polacko³⁵ oder piano, wie man in Italien sagt lief. Nicht wahr. Und wie ich meine Muring wie zog oder meiner Crew Anweisungen gab, tutto ro?

Der Landstrom wollte nicht zu uns aufs Schiff. Ah, man musste erst im Office einen Chip kaufen und so weiter. Ich verzog mich zum Landgang.

In der Hauptkirche war es wärmer als draußen. Trotzdem setzte ich mir in die letzte Bank und sagte erst einmal danke. Danke für diesen schönen Tag, er hätte ja auch wie der vor Stromboli werden können, auf so einen Folternachmittag konnte ich ge-



³¹ Ich hätte auch „anno dubak“ schreiben können

³² Knoten auf russisch

³³ erinnert sich jemand an Momo?

³⁴ Was ja „still“ bedeutet

³⁵ „langsam“ auf kroatisch

rne verzichten. Dann sang ich ein Ave maria und als das in sich selber vermischt (ein Wahnsinnshall) verklungen war, eine Arie aus Bachs Magnificat hinterher. Das tat gut. Mir.

Die Bambini plärrten auf der Gasse, die Erwachsenen ebenso. Das wäre kein Land für mich. Im Fährhafen lagen zu meinem Erstaunen zwei Segler am Buganker rückwärts fest an der Mole. Ich fragte, ob das so einfach möglich sei. Ja, wenn man sich bei der Küstenwache anmelde, sei eine Nacht kostenlos. Interessante.

Ich kehrte eine gute Stunde später zum Schiff zurück. Mittlerweile war diese Marina di Salina voll mit Motorrutschn. Wir mittelkleine Segler waren schmückendes Beiwerk. Wo waren wir hier?

Marina (unsere Marina mit zwei Beinen, keine Verwechslungen bitte) war zum Ausgehen voll aufgebrezelt mit Lippenstift und Maskara. Mikhail verriet mir, dass diese Nacht viel Geld kosten würde. Na, geneigter Leser, schätze!

Ja, es waren 320 Euronen ohne Strom und Wasser. Halte inne und sei glücklich, dass die Miete für dein Häuslein nur ein bisschen höher ist, aber für den ganzen Monat und mit allem Komfort und Kommnach.

Während diese Zeilen vor sich hinschmurgelten und ein bisschen Rindfleisch mit Zwiebeln, Knoblauch, gestohlenem Rosmarin und einer kleine Zucchini in der Pfanne mit dem Reis liebäugelte, hörte ich ringsherum italienisches Kauderwelsch und sah – nichts. Vor meiner Terrasse erhob sich nämlich die vier Meter hohe Mauer zum Meere hin. So wollte ich nicht einmal wohnen, geschweige denn den Urlaub verbringen.

Mein Mahl allerdings war so köstlich – senza parole!

Sei nicht undankbar, Skippi und geh in deinen Keller für eine spakiona notsch.

Zu früh gefreut! Meine Leute kamen zurück und weil Grigory

das Stromkabel des Fernsehers mit zwei Wäscheklupperl quasi repariert hatte, wurde ich als besonderes Betthupferl freundlich genötigt, meine GeschenkDVD mit dem berühmten russischen Sänder Oleg Pogudin zu genießen. Das erste Lied sollte ein Ständchen von Schubert sein. Ich fragte, welche Sprache der Mann am Mikrofon denn benutzte. Tanja drehte sich zu mir um und klärte mich auf: „But it's your german language!“ Nicht ein Wort konnte ich heraushören. Schaut so ein entspannter Sänger aus? Diese gepresste, nasale Sangesweise erinnerte mich an einen polnischen Chorkollegen. Wieder Folter.



Donnerstag, 26.8.2010

Morgens um 0700 begannen die ersten Dienstboten der Bonzenschiffe neben an, mit langen Fensterabziehern herum zu hantieren und literweise Glasrein ins Hafengebcken zu waschen. Ich machte mich auf den Weg zur Dusche. Für so viele, gut zahlende Menschen gab es genau 2 Damenduschen. Die Seifenablage hing senkrecht

an noch einer Schraube und der Wasserschlauch baumelte haltlos vor sich hin. 320 Euro!

Salina glühte schon morgens und die Internetverbindung bummelte gerade so vor sich hin, dass sogar das Löschen der Newsletters gefühlte Minuten brauchte. Mikhail kam vom Stromzahlen zurück. Er berichtete, dass die erste Forderung 14,- € waren, es aber kein Wechselgeld auf den 20er Schein gab. Er hätte dann 5 € angeboten und das war dann auch in Ordnung. Ich fragte noch, ob er eine Quittung bekommen hätte. Er schüttelte den Kopf und grinste. Mafia! Alles in die eigenen Taschen.

Wir legten kurz vor 11 ab und setzten in den nicht vorhandenen Wind hinein die Segel. Immerhin produzierten 5 Knoten Wind fast zwei Knoten Fahrt. Bald hingen viele Menschen an einer Leine und ließen sich durch das tiefblaue Meer ziehen. Andrej trank ein Bier ums andere und saß mit mir auf der Flybridge, wo ich meine „Welt im Kopf“ las, ein Roman über Schopenhauer. Im Netz lag Grigory, seine Ausgabe von der „Welt im Kopf“ lesend.

Porticello auf **Lipari** war angepeilt und ein paar hundert Meter davor, bargen Andrej und ich die Segel. Angestrengt suchte ich nach dieser Eisenmole, an der man anlegen konnte. Gleich nebenan gab es Obsidiane ganz umsonst. Wo war diese Mole geblieben?? Die große Verladerrampe war doch auch noch da. Nein, Mikhail wollte hier nicht ankern und übersetzen nur wegen ein paar schwarzen Steinen.

Vor dem nächsten Steilfelsen ankerten wir dann zum Baden. Schaute mich da ein Unterwasserfelsen an? Hallo, mein Lieber, ich werde mich hüten, auf dich drauf zu fahren. Mit Flossen und Schnorchel bewaffnet, wollte ich es dann genau wissen und tatsächlich konnte ich auf dem bewachsenen Felsen sogar stehen. Hab acht!

Ein Blick auf das Display des GPS erhellte mein Dunkel: erst hinter dem Kap, vor dem wir ankerten, lag **Porticello**. Ich behielt diese Erkenntnis zunächst für mich, verstoßen in mich hinein lächelnd. Das kam davon, wenn man im August ein Schönwettersegler war. Wie verkaufte ich nun das zweite Obsidianparadies??

Wie verkaufte ich nun das zweite Obsidianparadies??

Ich kam drum herum, eine Geschichte zu erfinden von einer zweiten Steinfundstelle, weil Mikhail sowieso abwinkte, als er die gleichen scheußlichen Industrieruinen sah. Wir setzten wieder die Lumpen. Der zweite gebrochene Mastrutscher wollte auch unbedingt mit hoch, obwohl er streikte, sowas! Auf fast dva usil brachten wir es bei nur 5 Knoten Wind. Das ließ sich doch sehen, war aber nichts für unruhige Geister, die unter 4 Knoten Fahrt schon Diesel in die Luft blasen wollen.

Da war es gut, dass eben das little dinner fertig war. Ich bot mich scheinheilig frei-



willig an, alleine auf der Flybridge auszuharren und ließ alle anderen neune essen. Heute hatte Marina Hühnersuppe gekocht. Zuppa del giorno! Danach wurde Tomatensalat mit furchtbar schön viel Zwiebeln gereicht mit Oliven, Capperi, Käse und Brot. Ich holte mir eine Kreation davon auf einem Teller ins Cockpit, suchte mir das kleine Fleckchen Schatten, das die 14Uhr – Sonne unter dem maroden Bimini ließ und träumte raumschots bei 2 Knoten vor mich hin.

Jetzt war die Halse fällig, sonst waren wir wieder in Vulcano. Ich holte die Genua mit gewagten Sprüngen über fünf Meter hin und her über und überließ das Groß sich selbst. Zum Dichtholen war ich zu faul gewesen. Bei einneinhalb Beaufort Windstärke mutete ich das dem Rigg einfach zu. Der Baum klappte dann erwartungsgemäß mit einem satten „plopp“ auf die andere Seite und fertig war die Laube.



Lipari im Visier – Ruder feststellen und weiter essen! Aus dem Wohnzimmer klangen Beatlessongs mit Gitarrenbegleitung und mehr oder weniger schönem, auf alle Fälle lautem Gesang zu mir herauf. Andrej wollte einfach diese zweite Stimme nicht finden, umkreiste sie aber ausdauernd. Hauptsache, alle waren glücklich.

Als dann das Repertoire durch gespielt und gesungen war, erschien Mikhail mit fragendem Blick. Ich hatte gerade das Großsegel herunter sausen lassen und war dabei, die Genua einzurollen, weil ich fand, dass genau 500 Meter vor uns eine heimelige Bucht mit grünem Wasser und einem einsamen Motorboot zum Baden winkte.

Vorschlag angenommen. Das original liparische Ehepaar auf dem blauen Holz Kahn winkte lustig herüber, auch noch, als wir nur noch zehn Meter von ihnen entfernt vor Anker lagen. Komisch, der Wind stand von Nordost in die Minibucht, aber es trieb uns 90 Grad anders herum. Egal,

es war ja nur zum Schwimmen. Nach einer Stunde lagen wir immer noch quer, komisch.

After the dinner musste ja gespült werden. Wie es auf einem Wassersparboot so usual war, wurde das Geschirr erst am Heck mit Meerwasser vorgeschwenkt. So auch heute. Nur, dass wir morgens für den Schnäppchenpreis von 5 Euro den Wassertank aufgefüllt hatten und morgen der letzte Tag sein sollte. Ich versuchte Mikhail, der so hingegeben spülte, umzustimmen und meinte, dass doch unser Wasser nun hundertmal reiche. Er aber wollte unbedingt vorspülen. Das uns umgebende thyrennische Meer allerdings war nun ein bisschen ölig. Und auch die Medusen mochten unsere Abfälle und umkreisten uns in im-



mer größer werdender Zahl. Schön sind sie ja, diese Tiere. Diese gelben Arten von Quallen brannten auch bestimmt nicht so wie mein Feuerexemplar von vorgestern. Mikhails Sätze begannen meistens so: „So, Elisabjet“ und so auch dieser. „So Elisabjet, we are ready to go to lipari!“

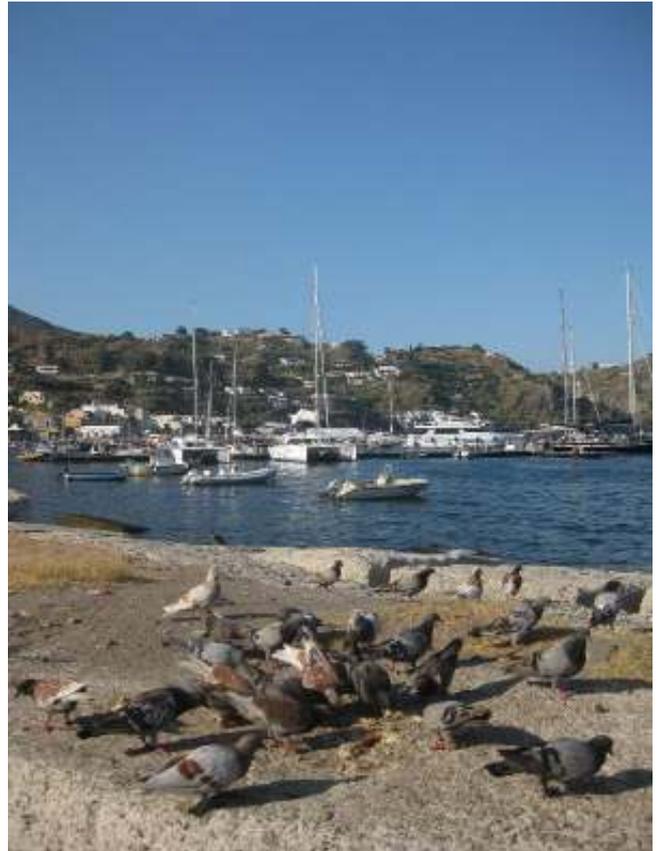
Einen Ankersversuch machten wir vor der Marina corte, die direkt unterhalb des Felsens mit der Kirche und dem Kloster darauf liegt. Gott sei Dank, hielt hier unser Haken nicht und Mikhail war soooofort einverstanden, doch an einen der Schwimmstege der Marina lungo fest zu machen.

Ja, wenn beide Motoren laufen und sogar rückwärts laufen, dann klappen auch die Anleger wie Sahnetorte.

Die Musik aus der Konserve zum Anleger schluck vertrieb mich alsbald. Um 1700 machte ich mich auf in die Stadt und trödelte zweieinhalb Stunden in Geschäften, Straßen, Promenaden und Kirchen herum.

Die italienischen chiesi sind schon komisch. Brütend heiß mit meist kitschigsten Figuren und Gemälden, ansonsten herunter gekommen und gefühlsmäßig nicht wirklich gut.³⁶ Überall war ein heiliger Bartolo gegenwärtig. Entweder mannshoch komplett in Silber oder wenigstens irgendwo in einem Bild oder Grab. In einer dieser Kirchen war gerade Messe. Sieben Weiblein lauschten einem dicken Pfarrer bei offener Kirchentür und respondiertem mit lautem Singsang. Auch der folgende Hallelujagesang war keine wirkliche Beglückung, draußen dröhnten die Mopeds vorbei und gegenüber an der Piazza übte jemand mit Verstärker Gitarre. So richtig wollte sich mein verzogenes religiöses Gefühl nicht einstellen.

Bei meiner Rückkehr um 1930 kochte Marina wieder und ich hatte schon Angst, das heutige Souper würde zuhause stattfinden. Njet, sagte sie, es sei alles für den morgigen letzten Abend, sie bereite nur vor. Hatte ich mir doch zwei schöne Paprika gekauft, die mit Knofi und dem Restreis von heute in die Pfanne sollten. Aber noch war es nicht soweit. Sveta ließ ein übers andere Mal



ihr  hören, Dima schaute noch schnell eine DVD an, Anja spielte mit Andrej und Maksim ein Perudo und der Rest machte sich schön. Marina, die schon aufgebrezelt gekocht hatte, schlug ein paar Gitarrenklänge an. Mollig ohne Ende. A-moll, e-moll, G-Dur und c-moll, alles war mollig in der russischen Harmonik.

³⁶ Mein privates Gefühl, sonst nichts, lieber Leser, reg dich nicht auf!

Als alle vom Schiff waren, stellte ich zuerst die plärrenden Laute des Radios ab. Vivaldis Violinkonzerte waren doch da schon viel besser geeignet, die Stimmung ins Boot zu kriegen, die ich gerne hatte.³⁷

Jetzt konnte ich mich dem Schaukeln so richtig hingeben. Im Hafenbecken von Lipari dauerte der Schwell bis um zwei Uhr in der Nacht. Ich nahm mir fest vor, bei den beiden nächsten Törns die Nächte hier ankernd zu verbringen.

Schon wegen der 120 Euro, die ich für einen Einrumpfer erfragt hatte. Wir zahlten lumpige 270,-. Es war August.

Freitag, 27.8.2010



Wir umrundeten zum Abschied unter Zelebration von Langsamkeit Vulcano und machten uns dann auf den 10 sm Heimweg. An der Nordspitze der Halbinsel von **Milazzo** fiel der Anker zum letzten Mal.

Alle Männer standen an der Reling, ein Bein schon über dieselbe streckend und forderten mich auf, mit ihnen synchron eine bombitschka zumachen. Ich war ja für jeden Scheiß zu haben und gab Mikhail links und Andrej rechts meine Hände. Da war es auch schon passiert: adin, dva, tri – platsch. Blöd war bloß, dass die beiden meine Finger so fest hielten, dass ich mir beim Sprung die Nase nicht zu halten konnte.

Medizinisch konnte man die Dosis nicht bezeichnen, die als Nasendusche in sämtlichen Hohlräumen meines Schädels wirkte. Sogar bei den Ohren kam mir das Salzwasser wieder raus. Die nächsten zwei Jahre konnte ich bei der Behandlung keine Erkältung mehr kriegen.

Die [Gedanken, Worte und Werke](#) des heutigen Nachmittags sind in Hörbuchform festgehalten. Klick auf den link, warte ein bisschen (es sind 8,5 MB) und dann höre.³⁸

Was ich auf diesem Törn gelernt habe.

- Tomaten auf Wunden, verursacht von Quallen nehmen den pochenden Schmerz
- Coccnac ist für alles gut, meint Maxim.
- Auf einer Flybridge ist es wunderbar spa-koina, wenn man allein ist.
- Ein Schiff ist nur im ersten Moment richtig scheiße dsermo
- Gibt es kein Layzjack, sieht das Großsegel richtig dsermo aus.
- Eisbergsalat heißt auf russisch Eisbergsalat.



³⁷ Liebe Güte, bin war ich eigen!

³⁸ Wenn du magst ☺

- „Olivier“ ist ein Spezi­salat aus Kartotschki, Eiern, totgekochten Möhren, Erbsen aus der Dose und Mayo.
- Ein Getriebe, das nicht einkuppelt, ist durch bloßes Anschauen zu heilen. Maschinen sind auch bloß Menschen.
- Perudo³⁹ ist dieses Jahr für mich ausgefallen.
- Medusen eignen sich nicht zu einem Ragout, meint Marina.
- Ein Schiff kann auf einem GPS-Display auch seitwärts schieben oder rückwärts fahren.
- Vor Capo Milazzo ist gut baden.
- Es gibt auch Strände, die nicht dreckig sind.
- Liebe heißt auf russisch „lubov“. Meine Russen names Lubimov müssen also damit zu tun haben.
- Schiffe, die keine Liebe erfahren, sind arm dran.
- Fabio von der Marina Milazzo fragte Mikhail über mich aus. Er: „She is much better than your TALIA!“
- Marineros auf dem Schiff bringen alles durcheinander. Und Muringleinen in die Schrauben.
- Von allem gibt es eine Steigerung! Normal, harrascho, odlitschna, privaskodnjo!
- Es gibt neben richtig blöden Männern speziell in Marinas auch etliche normale, nette, total süße.
- Am letzten Tag Blutdruck messen hilft der Gesundheit auf die Sprünge.
- Auch mit Medusen ist gut schmusen. Mit Taucherbrille auf der Nase und auf einem Meter Abstand. Faszinierende Tiere!
- Das Restaurant TALIA ist das Beste in ganz Sicilia. Man kann sogar in die Küche schauen, wenn man auf der Terrasse isst.



- Dottoressa Tatjana führt stets ihr Blutdruckmessgerät mit. Alle müssen ran.
- Svetlana hat auch ein Blutdruckmessgerät – elektrisch – im Gepäck. Aber wieso denn bloß?

Unsere Blutdruckwerte – nach Lebensalter geordnet: Hatte jemand zu niedrige Werte, krächten die anderen: „Cognac!“

³⁹ Ein Würfelspiel

